

*G. Wimmel*



G i n

# Notum zur Erziehungstrage

von

Konrad Bergwik.



Reval, 1886.

In Commission bei Kluge & Ströhm.



Ein

# Votum zur Erziehungsfrage

von

Konrad Bergwitz.



Reval, 1886.

In Commission bei Kluge & Ströhm.

Дозволено цензурою. — Ревель, 8-го Октября 1886 г.

Гedruckt in der Ebstl. Synodal-Buchdruckerei.

## Vorwort.

---

Mehrjährige Beobachtung und Erfahrung hat die auf den folgenden Blättern niedergelegte Ueberzeugung reifen und sich festigen lassen. —

An sich nichts Neues und Originelles biete ich. Dennoch dürfte Manches in dem Gesagten zunächst befremdend wirken. — Bedenke ich zugleich, wie einfach, vielleicht trivial der auf Seite 9 ausgesprochene, alles Folgende beherrschende Haupt- und Grundsatz für meine Erörterungen sich darstellt, — so drängt es mich zur Bitte an die Leser, sich die Mühe nicht verbrießen zu lassen, das von mir ausgesprochene Princip und seine Anwendung, nach bereits vollendeter Lektüre, von neuem der Beurtheilung zu unterziehen. — Nach Aufnahme des Ganzen dürften der Hauptsatz und einzelne Theile, die zuerst den Widerspruch des Lesers hervorgerufen, nun günstigere Beleuchtung und dennoch nachträgliche Anerkennung finden. Jedenfalls glaube ich hoffen zu dürfen, — mag auch Ablehnung des von mir Gebotenen das Resultat der Lektüre sein, — daß erneute Vertiefung in die vorliegenden Fragen seitens der Erzieher, nothwendig auch für die Jugend Frucht schaffen muß. —

---

„Glauben Sie, daß man dem Kinde viel anerziehen könne?“

„Mir ist es im Gegentheil schon bedenklich, viel anerziehen zu wollen. — Die Hauptaufgabe der Erziehung scheint mir mit zwei Worten ausgesprochen werden zu können: Man erziehe das Kind zur Wahrhaftigkeit und zum Gehorsam.“

„Da stimme ich Ihnen voll und ganz bei.“

Wer, der überhaupt über Erziehung gedacht und geredet, hat nicht ein ähnliches Gespräch geführt oder gehört. — Und wie Viele sind's doch, die gleichfalls dem Gesagten voll und ganz zustimmen! Nun, und thun sie auch darnach? Wir wollen suchen, aus unserer Erfahrung heraus, die Frage zu beantworten. —

Es giebt leider Solche, die sich damit begnügen, überhaupt nur ein Princip gefunden zu haben. — Aber, daß es gilt, nun auch das Gefundene und Erkannte mit Hingebung und Opfern auszuführen, — das geben sie natürlich im Princip wiederum zu, — damit ist's ihnen aber doch faktisch eben so wenig Ernst, als sie sich sonst im Leben bemühen, gewonnenen Grundsätzen Geltung zu verschaffen, ja überhaupt nach Grundsätzen und Ueberzeugungen zu handeln und zu leiden. — Genug von ihnen! Diese Blätter werden sie nicht ändern. Fehlt's ihnen vielleicht auch nicht an gutem Willen, so fehlt's ihnen doch im Wollen und Wirken an derjenigen Fähigkeit, die als nothwendiges und wohlmögliches Resultat treuer Erziehung später als unser eigentliches Votum erklärt und empfohlen werden soll. —

Andere, — im Gegensatz zu den soeben Genannten, — gehen

mit großem Ernst und voller Entschiedenheit an ihre Aufgabe. — Mit Strenge und Milde, mit Belehrung und Beispiel suchen sie ihre Kinder zum Gehorsam und zur Wahrhaftigkeit zu erziehen. — Muß nun, bei aufrichtigem Wollen und consequentem Handeln, das Resultat des Gehorsams und der Wahrhaftigkeit seitens der Kinder durch die Erziehung erreicht werden? Wir sagen mit vollem Bewußtsein: Nein! Die Thatsache, daß die Kinder gehorsam und wahrhaftig sind, ist kein Beweis für die Nichtigkeit und Consequenz der Erziehung, und das Gegentheil, daß die Kinder ungehorsam und unwahr sind, ist noch nicht ein untrügliches Zeugniß für falsche und schlechte Erziehung. — Es giebt natürliche Anlagen im Kinde zum Ungehorsam und zur Lüge, die oft mit der Erziehung in der Jugend noch nicht zu überwinden sind. — Und es giebt andererseits auch natürliche Anlagen im Kinde zum Gehorsam und zur Wahrhaftigkeit, die sich geltend machen und erstarken bei treuer Pflege, aber auch ohne besondere, eben hierauf gerichtete Erziehung, — ja trotz mehrfach entgegenwirkenden, schlechten Einflüssen. —

Soll denn deshalb nicht zum Gehorsam und zur Wahrhaftigkeit erzogen werden? Gewiß soll es geschehen. — Wo das nicht erkannt und gewollt, wo das versäumt und verträumt wird, da fehlt der Erziehung jede sittliche Kraft und jedes ideale Ziel. —

Aber man betrachte und erfasse dieses Princip und dieses Ziel nur nicht wie eine glücklich gefundene und leicht verwendbare Methode zur Herstellung einer frühzeitig fertig zu legenden Basis, auf welcher späterhin alles Uebrige mit Sicherheit aufgebaut werden könne. — Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit und zum Gehorsam ist recht eigentlich eine durch's ganze Leben fortgehende Erziehungsaufgabe. — Und wenn Eltern und Erzieher gewiß die Pflicht haben, mit Lösung dieser Aufgabe zu beginnen, — so mögen sie sich's vor allem klar machen, daß hierzu Erzieher gehören, die selber in der Wahrheit und im Gehorsam gegen die Wahrheit stehen. — Man verhalte sich dieser heiligen, tiefen und schweren Aufgabe der Erziehung gegenüber nicht wie zu den diätetischen Vorschriften eines Arztes, der frische Luft und kalte Waschungen als für die Gesundheit des Kindes nothwendig erklärt. — Für die körperliche Pflege des

Kindes können allerdings fittlich ernste und oberflächliche Erzieher Sorge tragen. — Aber etwas andres ist die Erziehung zum Gehorsam und zur Wahrhaftigkeit. — Das ist nicht nur Erziehung zur Sittlichkeit, sondern ist selber fittliches Thun. —

Darum ist es Pflicht, gegen die Selbsttäuschung in dieser Beziehung Zeugniß abzulegen. Man könnte es fast Aberglauben nennen, mit dem diese pädagogische Wahrheit wie eine Zauberformel angenommen wird. —

Es giebt Eltern und Erzieher, die dem Kinde manches gar nicht zu verbieten wagen, manches erlauben, was wol verboten werden sollte, manches zu befehlen unterlassen, was vom Kinde wol gethan werden sollte, — lediglich weil sie fürchten, das Kind werde doch nicht gehorchen und so sich in den Ungehorsam hineingewöhnen. — Und dann wäre ja die eine Seite der Erziehungsaufgabe verfehlt. — Aber ist denn das nicht eitel Selbstbetrug? Ist denn das Erziehung zum Gehorsam, ist denn das Gehorsam, wenn das Kind nicht ungehorsam werden kann, nicht ungehorsam ist, weil es eben thun und lassen kann, was es will? Die Verhältnisse, von denen wir reden, sind nicht als möglich erdacht, sondern sind als wirkliche erlebt. —

„Ja, das will nun einmal mein Kind nicht“ — „das gerade möchte mein Kind,“ — das ist in vielen Fällen das Ausschlaggebende Motiv für die Befehle und Verbote der Erzieher, auch derjenigen unter ihnen, die die Nothwendigkeit der Erziehung zum Gehorsam bekennen, und eben darum richtig zu verfahren meinen, wenn sie ängstlich alles vermeiden, was den Gegensatz im Kinde hervorruft, was die noch schlummernde Neigung zum Ungehorsam reizt, That zu werden. Aber Erziehung zum Gehorsam ist doch Erziehung darauf hin, daß das Kind lerne, seinen Willen aufzugeben, und auch das zu thun, was es nicht will. —

Und ähnlich bestellt ist's gar oft mit der sogenannten Erziehung zur Wahrhaftigkeit. —

Nicht die Wahrhaftigkeit in Wort und That, im ganzen Wesen des Kindes wird erstrebt, nicht darauf richtet sich die Energie der Erziehung, sondern man sucht nur ängstlich zu vermeiden,

daß das Kind eine direkte Lüge ausspreche. In der Angst hiervor baut man dem Kinde goldne Brücken, um es ihm zu erleichtern, sich, ohne positive Lüge, aus der Verlegenheit zu ziehen. — Damit das Kind nur nicht seine „Freimüthigkeit“ verliere, wie man sich auszudrücken beliebt, und zu Lügen seine Zuflucht nehme, läßt man manches Vergehen lieber ununtersucht und unbestraft. — Damit erzieht man aber nicht zur Freimüthigkeit sondern zur Frechheit, ungeschämt unter Augen und Wissen der Eltern das Unrecht zu thun. — Bei offener Unwahrheit sucht man wol sich selbst und das Kind zu überreden und zu überzeugen, — nicht Lüge sei sein Fehler gewesen, sondern nur ungezügelter, übergreifende, dichtende, verwechselnde lebhaftes Phantasie. — Ja, es begegnet, daß dieselben Erzieher, die eine wahre Angst vor der direkt ausgesprochenen Lüge haben, eine indirekte Unwahrheit, ein Verschweigen, ein „ich weiß nicht“ Sagen, wo man wol weiß, dem Kinde nicht nur entschuldigen, sondern empfehlen. —

Es hilft nichts, wenn man die Wichtigkeit und Wirklichkeit dieser Erfahrungen und Beobachtungen anerkennt, aber zugleich ihre Bedeutung damit abschwächt, daß man ein solches Verhalten eben nur durchaus thörichten, sittlich indifferenten und charakterschwachen Eltern zuschreibt. — Gewiß handelt man in der oben gekennzeichneten Art weder weise, noch sittlich, noch charaktersvoll. Aber Weisheit, sittliche Klarheit und Charakterstärke sind nicht die gewöhnlich vorgefundenen Eigenschaften, sondern sind Ausnahmen. — Man verwechselt nur zu oft in dieser Beziehung das Anerkennen der Weisheit und des sittlich charaktersvollen Verhaltens als etwas Gutes und Nothwendiges, mit dem Leben und Wirken im Guten selbst. — Das Wollen haben Viele, um das Wollen That werden zu lassen, dazu haben Wenige die nöthige sittliche Kraft, Wenige die bereits in der Erziehung gewonnene Energie und Consequenz.

Aber es kann eben auch nicht von allen Eltern und Erziehern das Höchste erwartet werden. — Es muß ihnen alles gesagt und bezeugt werden, und, — wenn sie wollen, sich selbst besiegend wollen, — so werden sie wachsen. — „Wem der Herr ein Amt giebt, dem giebt er auch Verstand.“ — Wir wissen nun freilich, daß es

über genug Träger des Amtes, aller Aemter giebt, die den Verstand zur Führung ihres Amtes nicht haben, wenigstens nicht brauchen. — Dennoch ist das Wort wahr. Der Herr giebt den Verstand denen, die ihn vom Herrn nehmen. — Auch früher unweise, leichtsinnige, charakterlose Eltern können, so sie in ihren Kindern sich selbst und ihr Leben gewissermaßen neu vor Augen haben, ein Bewußtsein bekommen von der ungeheuren Verantwortung dafür, was sie nun ihrerseits auf die reinen Blätter schreiben, von der heiligen Pflicht, die sie haben, diesen jungen Lebenskeimen das beste Licht, die lebenskräftigste Nahrung für Leib und Seele zuzuwenden. — Wohl ihnen und ihren Kindern, wenn dieses Pflichtbewußtsein zunächst den Eltern selbst ein erziehendes Mittel wird! — Wenn sie wollen, sie werden den Verstand im tiefsten Sinn zur Erziehung ihrer Kinder bekommen. Sie werden's auch lernen, so viel an ihnen ist, ihre Kinder zum Gehorsam und zur Wahrhaftigkeit zu erziehen. —

Aber sie, sowie alle Erzieher, die Gläubigen und die Ungläubigen und Halbgläubigen, die Starken und die Schwachen, die sittlich Ernsten wie die vor allem dem Genuß und Erfolg Lebenden, ja gerade auch sie, und selbst die oberflächlichsten und leichtsinnigsten Erzieher, die aber doch immer ein Herz für die ihnen anvertrauten Kinder haben, sie brauchen einen klaren Hinweis auf das, was sie in der Erziehung wirklich leisten können. — Und es giebt etwas derartiges und es kann kurz und klar, Jedem verständlich, gesagt werden. — In einem kurzen Satz läßt sich das aussprechen, was in der frühesten Erziehung bereits von größter Wichtigkeit und was wirklich eine Naturbasis zu schaffen im Stande ist, die den frühern und spätern schlechten Einflüssen ungünstig, den guten Einflüssen förderlich sein wird. —

Was wir wollen, läßt sich einfach in die Formel, in die Mahnung fassen: **Gewöhnet eure Kinder so früh als möglich daran, das ihnen Angenehme zu lassen, das ihnen Unangenehme zu thun.** Zunächst wird darin wol Uebereinstimmung zu finden sein, daß das in der Erziehung von allen Eltern, mögen sie nun selbst sittlich höher oder niedriger stehen, geleistet werden kann, so

sie ein Herz für ihre Kinder und die Bedeutung dieser Forderung eingesehen haben. —

Freilich muß ein gewisses Maß von Verstand und Urtheil bei Anwendung dieses Grundsatzes in der Erziehung vorausgesetzt werden. — Denn so wichtig für die Erziehung derselbe ist, eine geist- und ausnahmslose Anwendung desselben könnte nur als purer Unsinn gekennzeichnet werden. — Aber es läßt sich über dergleichen Dinge ja überhaupt nur mit relativ Urtheilsfähigen reden. Und solche werden, haben sie nur die Bedeutung dieses Grundsatzes erfaßt, sich bald darin klar sein, wann? und wo? und in welchem Maße? derselbe in der Erziehung durchgeführt werden sollte. — Versehen und Irrthum werden bei ihnen und Allen, auch bei den Besten vorkommen. Das behindert aber nicht den segensreichen Erfolg der im allgemeinen richtigen Durchführung des Principis. —

Nicht im entferntesten natürlich denken wir, bei Aufstellung jenes Grundsatzes, an eine Erziehung, die principiell das den Kindern Angenehme von ihnen fernhält, das ihnen Unangenehme ihnen aufdrängt. Wir sind vielmehr durchdrungen von der Ueberzeugung, daß das, was wir Freude nennen, lebenzeugende und lebensstärkende Kräfte für das Kind in sich birgt. Freude und Jugendlust sind für die Psyche des Kindes Luft und Sonne. — Und andererseits wollen wir das Kind gewiß nicht ohne die Erfahrung aufwachsen lassen, daß Eltern und Erzieher Liebeswillen und Liesmacht haben, ihm Gutes und Gewünschtes zukommen zu lassen, es vor dem Bösen und Gefürchteten zu bewahren. — Ja die Anleitung dazu seitens der Erzieher, wie das Kind selbst sich Angenehmes bereiten, sich vor dem Unangenehmen hüten könne, wird in einer weisen und treuen Erziehung nicht fehlen dürfen. — Und dennoch bleiben wir bei dem Satz: Gewöhnt eure Kinder so früh als möglich daran, das ihnen Angenehme zu lassen, das ihnen Unangenehme zu thun. —

Zunächst stimmt jeder dem zu, daß die menschliche Gesundheit, — die leibliche sowol wie die seelische, — einen Wechsel von Genießen und Entsagen, Arbeiten und Ruhen erfordert. —

Uebersättigung, Blasirtheit und Kraftlosigkeit ist das Resultat

zu reichlich gebotenen und geübten Genusses. — Verkümmern, Depression, — und wieder Kraftlosigkeit zeigt sich, wo nur Anstrengung verlangt wird und die Ruhe und Freude fehlt. —

Haben wir nun Grund voranzusetzen, daß bei der natürlichen Liebe der Eltern und der Genußfähigkeit der Kinder es diesen an der nöthigen Dosis Ruhe und Freude nicht fehlen wird, so sollen wir in der Erziehung um so mehr die andere Seite in's Auge fassen, damit auch in das Kindesleben bereits der Wechsel von Lust und Unlust, Angenehem und Unangenehem, Genießen und Entsagen heilsam eingreife. — Aber man entgegnet vielleicht: dieser Wechsel stellt sich von selbst ein, tritt in jedes Menschen- ja auch Kindesleben und braucht nicht erst künstlich verursacht zu werden. —

Aber Zweierlei ist hierauf zu erwidern.

Erstens liegt die erziehende Bedeutung des von uns Verlangten darin, daß die von uns geforderte Entfagung und Selbstüberwindung im Aufgeben des Angenehmen und Ergreifen und Thun des Unangenehmen eine stets wiederholte Einwirkung auf den Willen des Kindes ausüben und damit eine Stählung der Willenskraft zu Wege bringen soll. Das geschieht eben dadurch, daß für das Kind die Möglichkeit wol vorliegt, etwas zu thun oder zu lassen, — von ihm aber verlangt wird, dieser Möglichkeit in diesem Fall nicht nach dem eignen Begehren, sondern nach dem Willen der Eltern zu entsprechen, mithin seine Freiheit zu beschränken. — Der durch das Leben gebotene und aufgezwungene Wechsel dagegen steht dem Kinde gegenüber als unüberwindlich da. Da ist keine Wahlfreiheit mehr vorhanden, sondern es kann nur die Rede sein von einem stillen oder widerwilligen sich fügen. — Auch hier wird eine aufmerksame Erziehung einzugreifen haben und durch Vorbild und Mahnung die Widerstandsfähigkeit im Kinde stärken, indem sie den Ausbrüchen maßloser Klage steuert und stilles Leiden als Gebot der Vernunft und der sittlichen Pflicht kennzeichnet. — Zweitens aber ist dieser vom Leben geübte Zwang in seinen Ursachen und seinem Werthe dem Kinde wenigstens nicht erkennbar. — Aber die von vernünftigen Erziehern auf-

erlegte Beschränkung wird sich ja allerdings in frühester Kindheit, so lange Bewußtsein und Urtheil des Kindes, so zu sagen, noch nicht erwacht ist, allein als absoluter Zwang erweisen können, — wird aber später, je mehr das Kind geistig reift, als eine sittliche Forderung erkannt werden. Und zwar geschieht das viel früher, als das Kind begrifflich weiß und wissen kann, was eine sittliche Forderung ist. — Die Forderung, als von den Eltern und Erziehern ausgehend, gewinnt als solche eben auch für das Kind den Charakter und den Respekt einer sittlichen, weil die Fähigkeit zum ahnungsvollen sich Beugen und Unterstellen unter sittliche Mächte ebenso sehr im Kinde potentiell vorhanden ist, auch ehe es Begriffe darüber hat, als die respektvolle Liebe zu Vater und Mutter in ihm lebendig ist, ehe es den Begriff von Vater und Mutter und Kind zu erfassen vermag. —

Je mehr nun im Kinde ein Gefühl, ein Bewußtsein von der Güte, Freundlichkeit und Weisheit der Eltern und Erzieher lebendig geworden ist, und je mehr dasselbe mit dem Kinde wächst, — desto größer wird der Respekt vor dem Recht und dem Werth der Forderung seitens der Erzieher werden: in bestimmten Fällen das so sehr Begehrte, das so angenehm Erscheinende aufgeben und lassen zu müssen, das so unangenehm und schwer Erscheinende thun und leiden zu sollen.

Es erhellt, welch' unsagbar weite Bedeutung das für das ganze Menschenleben hat, wenn ein Kind das Bewußtsein in's Leben bringt und dasselbe bewahrt: es sei oft gut und nothwendig, das Angenehme zu lassen, das Unangenehme zu thun und zu leiden. —

Tritt nun die vom Kinde allmählich gewonnene Erfahrung hinzu, daß das von den Eltern Verbotene wirklich nicht gut und nicht nothwendig, das von ihnen Verlangte aber wirklich gut war, — obgleich Verbot und Verlangen der Eltern dem Wunsche des Kindes entgegenstand, — so ist damit in's Herz und Bewußtsein des Kindes die heilsame Erkenntniß gelegt, daß es in uns etwas dem Guten Widerstrebende, das Nicht-Gute Begehrende giebt und daß gute und weise Menschen, die unzweifelhaft unser Wohl im Auge hatten, den Kampf hiergegen forderten. Es wird hierdurch

das Kind, daß wir so sagen, natürlich und menschlich vorbereitet und ausgerüstet, sowol für die respektvolle Aufnahme der göttlichen Gebote, als auch für eine gesundkritische Stellung gegenüber mannigfachen Versuchungen, die in der Schule und später im Leben an den Menschen herantreten.

Noch bedeutungsvoller aber erscheint uns die durch Anwendung unseres Grundsatzes in der Erziehung anzubahrende, von uns oben bereits kurz berührte Stählung der Willenskraft zu sein.—

Entsprechend der Entwicklung des Kindes wird die Erziehung fortschreiten vom absoluten Zwang, mit welchem Messer und Gabel, die unreife Beere und der Stein aus Hand und Mund genommen, mit dem Speise versagt und dargereicht, Waschungen und Reinigungen, ohne alle Rücksicht auf Gefallen und Mißfallen daran seitens des Kindes, ausgeführt werden, — zum Gebot und Verbot, dem hierfür fähig gewordenen Kinde gegenüber. Aber auch dann noch wird der schwache Wille zu stärken sein, sowol durch Erzwingung augenblicklichen Thuns oder Lassens, als auch in der Weise, daß man die Wahlfreiheit des Kindes als Möglichkeit offen läßt, — dabei aber kontrollirt, ob dem Gebot oder Verbot entsprochen wurde oder nicht, — und den Ungehorsam bestraft. — Ein anderes Mal wird die Energie der Erziehung sich darauf zu richten haben, daß man, bei Verweigerung des vom Kinde Gewünschten, ein langes Weinen und Maulen desselben nicht duldet. — Wiederum in anderem Fall, oder einer andern Natur gegenüber, wird man dem Kinde über das Entbehrungsleiden hinüberhelfen sollen durch Anregung auf Anderes gerichteter Interessen, und auch auf diese Weise für ein folgendes Mal rascherem Gehorsam und bereiterer Entbehrungswilligkeit den Weg bahnen können. Vor allem wird aber hierzu die Erinnerung des Kindes mithelfen, daß es mit dem Gebot und Verbot der Erzieher stets ernst gemeint war und das von diesen ausgesprochene Gesetz auch durchgesetzt wurde, sei es, daß demselben entsprochen werden mußte, sei es, daß die Nichtachtung desselben Uebles zur Folge hatte. —

Schreitet die Erziehung in der Weise consequent fort, so muß und wird durchschnittlich eine Stärkung des guten Willens

(hier gut gleich übereinstimmend mit dem Willen der Erzieher), eine Fähigkeit zur Ueberwindung des Eigenwillens, der vis inertiae, der Macht der Trägheit das Resultat sein. —

Es ist ein Unterschied zwischen dem von uns Erstrebten und der Forderung, zum Gehorsam zu erziehen. — Der Gehorsam ist eine tief sittliche Forderung; unser Verlangen ist, dem Kinde eine Naturbasis für den Gehorsam zu schaffen. — Setzen wir Gehorsam gleich Gesundheit, so können wir unsere Bestrebung der Gymnastik und der Abhärtung vergleichen. Sowie auch Gymnastik und Abhärtung nur unter Voraussetzung eines Restes von Gesundheit ausgeübt werden kann, und die Ausübung selbst sowol Aeußerung einer relativen Gesundheit ist, als das Gefühl von Gesundheit und Kraft in sich schließt, weckt und steigert, so ist auch bei der Anwendung unseres Satzes der Gehorsam nicht zu entbehren und soll der Gehorsam auch hierdurch gewiß gepflegt und gekräftigt werden. — Aber doch wird zuzugeben sein, daß unser Verlangen von dem Gebot der Erziehung zum Gehorsam noch zu unterscheiden ist, nicht in seinem letzten Endzwecke, wol aber in der Methode, in den engeren Grenzen, in denen sich unser Satz bewegt, in der durchsichtigeren Forderung desselben, in der geringern Gefahr vor Abirrung und Veräußerlichung und in der größeren Möglichkeit der Durchführung desselben seitens relativ beschränkter Erzieher. Psychische Abhärtung, kritische Stellung der eignen Willensregung gegenüber, Willenskraft in Bezug auf das als gut und nothwendig Erkannte und gegenüber dem dem Guten und Nothwendigen Widerstrebenden, das ist's, was wir durch die Erziehung dem Kinde bereits verschaffen wollen. Wer, der mit der Jugend zu thun hat, wer, der gelernt, in die Innenseite des jugendlichen Wollens und Wirkens hineinzublicken, kann die immense Bedeutung jener Mitgabe für's Leben leugnen! —

Wie viel gutmüthige und gutwillige Jungen giebt's, die sich, weil ihre Mutter weinte, weil der Vater und Lehrer schalt, weil die Kameraden sie auslachten, wer weiß wie oft vornahmen, aufmerksam und fleißig zu sein, — und sie sind's und werden es doch nicht, sie werden es vielleicht nie im Leben. — Wir möchten ver-

gleichsweise sagen: ihr Wille ist ein völlig unausgebildeter Muskel; er hat nicht die Kraft, die Last der Botabeln und Regeln, der neu gewonnenen geistigen Erkenntnisse, der täglich neu dem Kinde vorgeführten Grundsätze und Thatsachen aufzuheben, er hat nicht die Kraft, den vorliegenden Gegenstand ohne Abschweifung in's Auge zu fassen. — Wir möchten vergleichsweise sagen: er zupft und zerrt an der Aufgabe, reißt hier und da ein Stückchen heraus, aber das Ganze tagtäglich aufs neue zu erfassen und hoch genug zu heben und weiter zu tragen und täglich Neues, wenn auch nur Weniges hinzuzuthun, — da erschläft er. Welche Mühe, welche Kosten, wie manches Jahr beansprucht es, um solchen Schülern erst das Lernen zu lehren. — Und diese Lehre besteht wesentlich in Stärkung des Willens, — in der zwangsweisen Durchführung unausgesetzter Selbstüberwindung, um schließlich die Fähigkeit zu erlangen, sowol die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Gegenstand zu concentriren, als auch eine bestimmte Arbeitsleistung in bemessener Zeit fertig zu stellen. —

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die Meinung aussprechen, daß bei Mädchen, auch bei jüngeren, nicht so oft Unfleiß vorkommt, wie bei Knaben, — und wir meinen ferner nicht zu irren, wenn wir auch das in Beziehung mit der Willensstärke, resp. mit der Erziehung bringen. — Das Schamgefühl, das den Tadel fürchtet, wol auch die Eitelkeit und der Ehrgeiz ist bei den Mädchen stärker und wirkt auf den Willen ein. Dann aber ist die Erziehung der Mädchen, oft unbewußt, gerade auf Stärkung des Willens gerichtet. — Wie vernachlässigen viele Eltern die Haltung ihrer Söhne als gleichgültig, während das bei den Töchtern, als sehr wichtig, auf's peinlichste geregelt wird. — Und wie sehr gilt's da immerfort, seitens des Kindes, das sich gehen lassen aufzugeben und sich zur Willensenergie aufzuraffen. — Eine ähnliche Vernachlässigung, respective Regelung und dasselbe Resultat auf der einen und andern Seite findet statt bezüglich der Reinlichkeit am Körper und an Kleidern.

Gesellt sich nun noch der Forderung seitens der Eltern und Erzieher das Beispiel ihres Lebens hinzu, daß auch sie selbst viel-

fach das ihnen Unangenehme lassen, das ihnen Unangenehme thun, aus Pflicht und aus Liebe, um des Wohles willen der Ihrigen, so wird in solchem Verhalten unzweifelhaft ihr pädagogisches Bemühen seinem Zweck und Ziel entsprechen und wird sich, um mit Schleiermacher zu reden, als „sittliche Einwirkung der älteren auf die jüngere Generation“ bewähren.

Betreten wir weiter das ernste Gebiet der geheimen und unreinen Jugendsünden. — Wir können berichten von schmerzlicher Reue über die Sünde, und trotzdem fortgesetzter Sünde, aber auch von völliger Ueberwindung derselben. — Und wir glauben allerdings die Erfahrung gemacht zu haben, daß vielfach entscheidend in dieser Beziehung die Energie des Willens war. — Väterliche, liebevolle, weise Ermahnung, Erweckung des Gewissens, Gottesfurcht hat ja manchen Sohn zurechtgeführt und wird's ferner thun. — Aber man unterschätze doch ja nicht dabei die Bedeutung der Willenskraft oder Willenschwäche, mit der gegen die als schlecht erkannte Sünde gekämpft wird, oder die dem aufsteigenden Reiz sich willfährig erweist. — Könnte man in Bezug hierauf Statistik treiben, wir würden unzweifelhaft das Resultat haben, daß die von solcher Jugendsünde Genesenden durchschnittlich willensstark waren. — Bei den Andern fanden sich vielleicht vielmehr Thränen, vielmehr Weichheit und scheinbare Reue, Willigkeit gegenüber der Mahnung auf Grund göttlichen Wortes und Gebotes. Und doch war das Resultat ein negatives, — einfach weil die Willens- und Ueberwindungskraft fehlte. — Wir möchten hier gerade ernstern, christlich gesinnten Eltern die Mahnung zurufen: Vergesst nicht, daß der Gott der Erlösung auch der Gott der Schöpfung ist, — d. h. in diesem Fall: Vernachlässigt nicht die Pflege der natürlichen Kräfte in euren Kindern, damit diese ein Gefäß seien zur Aufnahme der göttlichen Gnadengaben! —

Blicken wir in die Zeit der reiferen Jugend, so ist auch sie ein Beispiel für unsern Satz. Betrachten wir zunächst die Universitätszeit von unserm Gesichtspunkt aus. — Nicht die größere oder geringere Wildheit, mit der das Burschenleben genossen wird, ist Ausschlag gebend für das Gesamtergebnis der akademischen Lebens-

zeit und für einen würdigen oder unwürdigen Abschluß auf der Universität. — Es sind äußerlich sehr zahme Naturen in der scharfen Luft des Universitätslebens durchaus verlumpt und zu Grunde gegangen, ebenso wie milde und rücksichtslos extravagante. — Und umgekehrt: unter den Größesten und Tüchtigsten, Ernstesten und Treuesten im bürgerlichen Leben blicken Manche auf eine wild bewegte Zeit zurück, oder sind auch unentwegt ihren stillen und soliden, auf ernste Ziele gerichteten Weg gegangen. — Was machte da den Unterschied, betreffs des schließlichen Ausgangs? Wer einmal darauf aufmerksam geworden, dem wird es immer und immer wieder sich bestätigen: — das, worauf es ankam, war, ob die überschäumende Jugendlust, ja Wildheit, ebenso wie der ruhig und stetig, nach Manches Anschauung vielleicht philiströs sich abwickelnde Lebensgang, ob die eine wie der andere Resultat der Kraft oder der Schwäche war. — Das ist's, worauf es wesentlich ankommt. — Es kann ebensosehr ein Zeichen der Kraft sein, wenn ein junger Mann sich zeitweise rücksichtslosem Lebensgenuß ergiebt, als wenn ein Anderer aus Ueberzeugung und Pflichtgefühl alle Extravaganz vermeidet und allein seiner wissenschaftlichen und menschlichen Ausbildung auf der Universität lebt. Und tobendes Burschenleben kann ebenso ein Zeichen der Schwäche sein, wie ein sich Zurückhalten von demselben, etwa aus Trägheit oder Feigheit. — Die Kraftlosen gehen durchaus leichter zu Grunde, sei's am Lebensgenuß, sei's in der Abgeschlossenheit und Vereinsamung. — Aber diese Kraft, von der wir reden, sie tritt seltener erst im späteren Jünglingsalter auf, wie es wol in der physischen Entwicklung der Fall ist, wo der bisher Schwächliche sich plötzlich reckt und dehnt und auslegt. — Der Grund zu solcher Kraft wird wesentlich bereits in früher Jugend gelegt. — Gerade die Fähigkeit, das Angenehme zu lassen, ermöglicht auch dem in goldener Freiheit Dahinlebenden, mit Ernst und Energie das Studium zu rechter Zeit aufzunehmen; seine früh gestählte Willenskraft befähigt ihn, nicht zu ertrinken in der Freude, und den Wechsel von Genuß und Arbeit elastisch zu ertragen und auszunutzen. — Die früh gewonnene Fähigkeit, das Unangenehme zu leiden, ermöglicht es ihm,

auch die oft rücksichtslose Kritik der Umgebung zu ertragen, ja sich zu Rug zu machen, ohne eitle Hinwegsetzung über die Kritik, wie ohne Aufgabe der nöthigen Selbstbewahrung. Dagegen treibt die ängstlich dem Unangenehmen ausweichende Scheu und Schwäche zu einer in der Jugend besonders gefährlichen Isolirung, und sowol der in der Isolirung sich besonders leicht ausbildende Hochmuth, als die Entbehrung des bei angestrebter geistiger Thätigkeit nothwendigen Gegengewichts an Genuß und Freude, befördert geistige und feelische Verkümmernng. Ebenso wird der Willensschwache, der nicht gelernt hat, das augenblicklich Angenehme zu meiden und aufzugeben, sich schwer aufraffen können, um von den Tafeln ungemessenen Genusses abzutreten und den nur in steter Selbstüberwindung zu erreichenden geistigen Gütern ernstlich nachzustreben. —

Es wird sich das Gesagte vor eindringender Beobachtung als richtig bewähren in allen Kreisen und Schichten der Gesellschaft. — Alle Stände und Berufsarten haben, insbesondere für die männliche Jugend, hervorragend veruchliche Zeiten, aus denen der junge Mann für's Leben an Leib und Seel, an Charakter und sittlicher Thatkraft gestählt, oder vielfach geschädigt, wenn nicht gebrochen oder verdorben hervorgeht. — Sind die Verhältnisse auch hier und dort sehr verschieden, das rein Menschliche, das dabei wesentlich in Betracht kommt, ist dasselbe. — Ob die *jeunesse dorée* von der gleißenden Welle des Gesellschaftslebens der großen Welt und der Halb-Welt sich haltlos treiben läßt, ob der Handarbeiter im Charniren und Schmoren und im rüpelhaften sich durch die Welt Stoßen Bethätigung seiner jungen Manneswürde sucht, die treibende Macht ist bei den Einen und bei den Andern dieselbe. — Ob der Vornehme und Geringe, der Reiche und Arme den Becher der Jugendlust nicht verachtet, aber dennoch das Gemeine flieht, und die Stimme des Gewissens nicht überhört, ob der Eine und der Andre nur bei Lust und Thorheit sein Leben vergeudet, oder ob sein Auge trotzdem dem Stern zugewandt bleibt, der ihn zur That und Arbeit, zum Kampf und Sieg ruft, der bestimmende Faktor wird in den meisten Fällen moralische Kraft oder Schwäche sein. —

Natürlich behaupten wir nicht, daß die von uns befürwortete Erziehungsmaxime zur Erzeugung moralischer Kraft ausreiche. — Aber sie bereitet all' der zur Stärkung der moralischen Kraft von Gott und Menschen ausgehenden Einwirkung den günstigen Boden. —

Wie einflußreich wird in der Zeit der Jugendversuchungen, bei dem Stimmengewirr von rechts und links her, bei den Lockungen von außen und der denselben von innen heraus entgegentommenden Lust, — wie einflußreich und bedeutsam wird da die vorhandene Fähigkeit oder der Mangel derselben werden, — die Fähigkeit, die augenblickliche Lust und Regung zu überwinden, von dem was leicht oder schwer erscheint, Freude verspricht oder Anstrengung und Selbstüberwindung kostet, — aus Ueberzeugung das Schwere und Anspruchsvolle zu erwählen.

Und schauen wir auf das spätere Leben, so begegnen wir dort nicht minder beachtenswerthen Erscheinungen, die die Wichtigkeit der Durchführung unseres Satzes erhärten. —

Eine Fülle von guten Entschlüssen wird auch im spätern Lebensalter nicht vollzogen, weil die den Entschluß Fassenden nicht die Energie zur Ausführung hatten, sobald damit irgend ein Opfer, irgend Selbstüberwindung verbunden war. — Wie manches Versprechen wird gegeben und nicht erfüllt, — keineswegs nur deshalb, weil die das Versprechen Abgebenden es später vergaßen oder ihren Entschluß änderten, — sondern weil schon das Versprechen selbst eine Schwäche war. — Sie durften dieses Versprechen gar nicht geben, aber sie konnten sich nicht dazu entschließen, die Unannehmlichkeit auf sich zu nehmen, dem Betreffenden seine Wünsche abzuschlagen. — Ebenso wenig gewinnen es Viele über sich, dem Nächsten zu widersprechen, obgleich sie durch Zustimmung oder Stillschweigen die Pflicht verletzen, die Wahrheit verleugnen. — Das hängt ja mit mancherlei sittlichen Gebrechen und Mängeln zusammen, — aber oft, sehr oft wesentlich mit der im Menschen völlig Natur gewordenen Unfähigkeit, das augenblicklich Unangenehme zu ertragen, auf das augenblicklich Bequeme und Angenehme, um einer höhern Pflicht willen, zu verzichten. — Ja, das geht so weit, daß es Manchen behindert, über eine Sache nur nachzuden-

ten, die vorliegende Frage objektiv zu prüfen, über das, was richtig und falsch, was recht und unrecht dabei ist, nur ein Urtheil gewinnen zu wollen. Die Sache wird von vornherein bei Seite gelegt, die objektive Erörterung der Frage abgewiesen, weil das eine sofort erhellt, daß das eine mögliche Resultat der Untersuchung etwas für uns Unangenehmes involvirt. — Aus eben denselben Gründen scheut man sich dann natürlich vor jeder ehrlichen Selbstprüfung. — Man erreicht dabei schließlich einen solchen Grad von Subjektivismus und Egoismus, daß man einfach die Ehrlichkeit eines Andern anzweifelt, wenn jener behauptet, etwas zu wollen und zu erstreben, von dem man doch weiß, wie auch jener selbst, daß es ihm Nachtheil bringen werde. — Wo die Schwächung des Pflichtgefühls und der sittlichen Kraft so weit fortgeschritten ist, da läßt sich dann natürlich auch kein mannhaftes Eintreten für Recht und Wahrheit erwarten, keine Bereitwilligkeit für Glaubens- und Gewissensüberzeugung zu leiden, sondern die Opportunität allein wird für das Verhalten entscheidend sein.

Es leuchtet ein, ein wie weites Gebiet des Erkennen, Wollens und Thuns sich vor einer solchen Gesinnung und Natur gewordenen Stimmung verschließt und welche Tragweite das für alle Personen und Verhältnisse hat, die irgend durch das Verhalten jener soeben charakterisirten Personen in Mitleidenschaft gezogen werden. —

Der Zusammenhang von Ursache und Wirkung in diesen Vorgängen liegt freilich nicht auf der Hand. Das Verständniß dafür kann nur durch fortgesetzte Beobachtung und ehrliches Nachdenken gewonnen werden.

Aber wir können auch auf einfachere, klarer zu Tage liegende Dinge aufmerksam machen. — Nur hingewiesen sei auf die auch in späterem Alter verderbliche Herrschaft ausübende Vergnügungssucht, auf den das Leben verbitternden, eigensüchtigen Egoismus, der um des Andern willen nie Schweres übernimmt. Wie rächt sich hierin und in vielen andern Verhältnissen die Unfähigkeit zur Selbstüberwindung, namentlich rascher, augenblicklicher Selbstüberwindung. Wie wird durch Kleinigkeiten die Gemüthlichkeit und

Harmonie des Familienlebens gekört. — Wenn beispielsweise der empfangene Brief, die beendete Arbeit, die Enveloppe eines Einkaufs, eine getragene und welk gewordene Blume und dergleichen Stunden lang umherliegt, nicht an den ihm zukommenden Platz gebracht wird, weil man deshalb nicht aufstehen will; wenn das gebrauchte Buch bald hierhin, bald dorthin gestellt wird und man es beim Wiedergebrauch lange suchen muß, weil es keine bestimmte Stelle hat, weil es eben angenehmer war, es irgendwohin unter die andern Bücher zu stellen; wenn der Speisetisch stundenlang unabgeräumt bleibt, — so sind das alles Dinge, die der äußerlich schönen und friedvollen Gestaltung des häuslichen Lebens sehr hinderlich und auch keineswegs, betreffs der innern Entwicklung der Jugend des Hauses, gleichgültig sind. — Wenn man gemeinsam etwas vornehmen, gemeinsam beten, lesen, spielen, singen, spazieren gehen will, aber Vater und Mutter und Kinder gewöhnt sind, jedem Einfall augenblicklich Gehör zu geben, und dies und das noch vorzunehmen, anderes dazwischen zu schieben, — wenn dann immer und immer wieder der Eine gerufen, auf den Andern gewartet werden muß, ein Dritter fortgeht und die Sache unterbricht, — so wird das gemeinsam Unternommene schließlich, statt zur Lust, zur Last, und Jeder wird bald seine eigenen Wege gehen und von einem genußreichen und bildenden, fesselnden Familienleben nicht mehr die Rede sein können.

Oder blicken wir auf ein anderes Gebiet. — Was könnten die Aerzte davon erzählen, wie sehr ihnen ihre aufopferungsvolle Thätigkeit und der Erfolg derselben erschwert wird, durch das schlaffe sich Gebenlassen, durch die Launenhaftigkeit ihrer Patienten, durch den Mangel an Willenskraft und Selbstüberwindung seitens derselben. — Wie geplagt sind die Pfleger und Hausgenossen durch Kranke, die nichts ertragen können und wollen, sich gegen ihnen unbequeme Verordnungen sträuben, sich lange bitten und zwingen lassen, dies und das einzunehmen, sich nicht enthalten können, diätetische Vorschriften zu übertreten. — Und die Keime zu solcher Haltlosigkeit und Willensschwäche wachsen sich frühzeitig aus, werden durch mangelnde Erziehung lebenskräftig, oder

verlieren an Triebkraft unter einer richtigen, wie wir meinen, unserer Maxime entsprechenden Zucht. —

Und noch andere Verhältnisse wollen wir berühren. — In Zeiten, wo Sturm und Drang der Jugend längst verrauscht, wo die Extravaganzen des Genußlebens von keinem poetischen Licht mehr umflossen sind, — wo den Betreffenden die ganze Misère ihrer Débauchen peinlichst bewußt ist, — was ist's denn andres als jämmerliche, Natur gewordene Willensschwäche, die sie trotzdem immer wieder zum Wein und zu Weibern und Karten führt, — immer wieder die Berufspflichten vernachlässigen und den Zustand des sich Gehenslassens mit Hunger und Kummer, mit Gewissensvorwürfen und Selbstverachtung einer mit Selbstüberwindung verbundenen, gesicherten und anständigen Existenz, wenn auch nicht theoretisch, so doch faktisch vorziehen läßt?!

Man wird uns vielleicht einwenden, daß alles das nicht mit der Vernachlässigung jenes von uns vertretenen Grundsatzes in der Erziehung zusammenhängt. — Alles das sei eben sittliche Verkommenheit und dadurch bedingte Charakterlosigkeit, und beides das Resultat einer Fülle von seit langer Zeit wirkenden Ursachen, in ihrem Wesen zusammengesetzt von mannigfaltigen körperlichen und geistigen Faktoren, die ihren letzten Ursprung nicht alle in einem Punkt haben, — es sei denn, daß man diesen Punkt als sündlichen Zustand bezeichne. —

Das letztere ist gewiß richtig, — nur beweist das nichts gegen unsern Satz. Denn es fällt uns nicht ein, in diesem ein Palliativ gegen alle sittlichen Krankheiten empfehlen zu wollen. — Aber was wir wol wollen, ist das: es soll das Kind bereits gestählt werden zum Widerstand gegen die Mächte der Sünde, die den Menschen von Jugend auf bis in sein höchstes Alter umlagern. Und was wir behaupten, ist das: solche relative Stählung ist auf Grund des von uns ausgesprochenen Satzes möglich, und derjenige, der in der Jugend solche Kräftigung gewonnen, dessen Kraft im Jugend- und Mannesleben, bei Ausübung der früh gewonnenen Ueberwindungs- und Willenskraft, erstarkt ist, wird eher widerstehen, wird schwerer unterliegen, als derjenige, der von vornherein der Ver-

fuchung gegenüber nichts aufzuweisen hat, als den entgegenkommenden Willen seines Fleisches. Baden und Schwimmen, Laufen und Turnen, Reiten und Fechten als Palliativ gegen organische Krankheiten, oder das Meer miasmatischer Einflüsse, oder gegen Bruch und Verwundung anzupreisen, wäre Thorheit. Aber gewiß ist, daß frühzeitige und fortgesetzte Leibesübung und Leibeskräftigung den ganzen Organismus stärkt und widerstandskräftiger macht gegen die schädlichen Einflüsse, denen derselbe nothwendig ausgesetzt wird. — Ein Weiteres hoffen auch wir nicht auf erzieherlichem Gebiet von der weisen und treuen Durchführung unfres Satzes. Aber eben das wol, und das ist nicht wenig und wahrlich der Hingebung der Erzieher werth. —

Vorbereitung, Ausrüstung für den Lebenskampf, das ist zunächst Aufgabe der Erziehung. —

Wenn man uns dagegen einwenden sollte: christliche Eltern haben auch in der frühesten Erziehung vor allem christlichen Glauben zu wecken und Glaubensleben zu pflegen, so antworten wir einfach auch hier: Gewiß, aber dagegen haben wir auch nichts gesagt. Und sollte man uns noch erwidern: Ja, es muß aber auch das Nöthige dafür gesagt werden, sonst zielt die ganze Erziehung auf das Natürliche ab und verfehlt ihren Hauptzweck, — so machen wir unsre christlichen Freunde darauf aufmerksam, daß sie ja sehr wol wissen, wie wir selbst, daß für den aufrichtigen Christen zum Lebenskampf eben auch negativ die Ueberwindung von Sünde, Welt und Fleisch, positiv die Nachfolge Christi, und in solcher das Ergreifen des Himmlischen, Ewigen, Göttlichen gehört. In beides ihre Kinder einführen, zu beidem sie ermahnen, stärken, sollen und werden christliche Eltern ohne Zweifel. — Aber so wie sie gewiß ihre Pflicht vernachlässigen würden, wenn sie ihre Kinder nur zum Beten, nicht aber zum Arbeiten anhalten, sie nur vor dem sittlich Unreinen, nicht aber vor dem leiblich Unreinen sich hüten lehren wollten, so haben sie gewiß auch kein Recht, unsern Grundsatz für die Erziehung zu verachten, weil er zunächst nichts specifisch Christliches aussagt. — Man kann und soll ja über das Wesen christlicher Er-

ziehung an sich und besonders reden. — Ja, wir sprechen es unumwunden aus, daß eine rechte, heilsame, für Zeit und Ewigkeit Frucht schaffende Erziehung nur eine christliche sein kann. — Es kann gewiß den Kindern nie zuviel Christenthum, wahrhaftiges Christenthum geboten werden. — Aber es muß und soll die christliche Erziehung auch die Pflege des Menschlichen und der Naturseite des Kindes nicht unterlassen. — Sie darf nicht vergessen, daß ohne göttliche Gnade freilich Mensch und Natur ungeheiligt, der Sünde und dem Tode verfallen bleiben, daß die Gnade aber nicht die Natur zerstören, sondern heiligen will. Und auch zur An- und Aufnahme der göttlichen Gnadengaben ist eine in dem Sinn unsres Grundsatzes erzogene, gebildete und gestählte Natur des Kindes und des Erwachsenen befähigter, vorbereiteter, williger, als eine schlaffe, durch Verwöhnung und Mangel an Willenszucht eigensüchtige, dem Unangenehmen feig ausweichende und dem Augenblicke und seiner Neigung unterworfenen Natur. —

Da wir einmal hier von diesen Dingen reden, so halte man uns ein offenes Wort zu gut. — Wir haben gerade in dieser Beziehung oft schmerzliche Erfahrungen gemacht. —

Weiche, liebenswürdige, gutherzige Knaben, mit einem recht hübschen Maß von religiösem Wissen ausgestattet, verlassen das aufrichtig christlich gesinnte Elternhaus. — Sie gewinnen rasch die Sympathie ihres Lehrers; — sie scheinen auf der untern Stufe des Unterrichts ein reges religiöses Interesse zu besitzen, sie haben meist die richtige Antwort bereit, sie haben auch was zu fragen: — selbstverständlich bringen sie eine vortreffliche Nummer nach Haus. — Aber siehe da! — je weiter sie kommen, je älter sie werden, desto mehr erschlafen sie. — Ist der von Hause mitgebrachte, meist spielend, in gemüthvoller Anlehnung an die Mutter gewonnene Schatz religiösen Wissens nicht mehr ausreichend, soll da gelernt werden, stramm und steif gelernt werden, wie auf den andern Unterrichtsgebieten, soll gedacht werden, — ja wird gerade in der Religionsstunde nicht nur Auswendiglernen, sondern auch Denken verlangt, — dann gehören diese selben Knaben oft gerade zu den Schülern, die im Religionsunterricht das schlechteste Zeugniß davontragen. — Und

zu Hause bleiben sie doch wol weich und leicht bewegt, ernster und liebevoller Mahnung zugänglich. — Sie machen den Eltern durchaus nicht den Eindruck, daß ihr Herzensstand, ihre Achtung vor dem göttlichen Worte, ihre Liebe zum Heiland verändert oder vermindert sei. — Was ist denn die Ursache, daß sie im Religionsunterricht der Schule nicht genügen? Nun, vielleicht trägt der Religionslehrer die Schuld, — wie man leicht geneigt ist zu urtheilen. — Wohl möglich! — Aber vielleicht ist er auch nicht der Schuldige, vielleicht bringt der Knabe nur den berechtigten Anforderungen des Lehrers nicht die Fähigkeit oder Willenskraft entgegen, um ihnen zu genügen. —

Wir können uns der Einsicht nicht verschließen, daß auch in positiv christlichen Familien die Erziehung oft viel zu wünschen übrig läßt. — Und zwar glauben wir ein Recht dazu zu haben, wenn wir sagen: es fehlt da vielfach an der richtigen Schätzung der Naturseite des Kindes, ja des Menschen überhaupt. — Einerseits wird häufig das Naturrecht des Kindes zur Freude und die Bedeutung reiner und gesunder Freude für die Entwicklung leiblichen und geistigen Lebens übersehen. — Andererseits findet sich häufig eine eigenthümliche Weichlichkeit, die die Nothwendigkeit der Zucht, der Beugung des Willens, der Ueberwindung des Selbstens in kleinen Dingen, der Regelmäßigkeit und Festigkeit im Handeln unterschätzt. — Natürlich hat das Christenthum hierbei absolut keine Mitschuld, denn die vom Christenthum geforderte heilige Liebe schließt gerade die höchste Weisheit in sich, sowol hinsichtlich des Gebens als des Nehmens, des Darbietens als des Versagens, inniger Theilnahme an der Freude und rücksichtslos beschränkender Zucht. — Aber die Christen entsprechen eben nur relativ dem Vorbilde und der Forderung der heiligen Liebe. — Ja in manchen Christenhäusern entbehrt die Erziehung eben durchaus der Kraft solcher heiligen Liebe. — Es kommt vor, daß das Christenthum des Hauses hier und da der Jugend im Gewande der Sentimentalität und der Gleichgültigkeit gegen geistige Interessen auf dem natürlichen Gebiet entgegentritt, während zugleich der theoretischen Hochschätzung alles Geistlichen nicht der Kraftbeweis vorhandenen geistlichen Lebens zur Seite steht. —

Eine solche Temperatur des Hauses ist erfahrungsmäßig dem Gedeihen der sittlichen Kräfte der Kinder ungünstiger, als eine selbst des Christlichen entleerte Atmosphäre, in der das Kind aber die stärkende Luft der Arbeit, regen geistigen Interesses, der Pflicht und der Selbstzucht athmet.

So schwer das auszusprechen und zu hören ist, es ist nicht zu verschweigen, — und mit wem soll man denn hoffnungsvoll reden von so wichtigen, heiligen Dingen, wie die Kindererziehung, wenn nicht mit aufrichtigen, gläubigen Christen. — Wir hoffen daher nicht mißverstanden zu werden, wenn wir die Aufmerksamkeit unsrer Glaubensgenossen auf den soeben gekennzeichneten Mangel in der Erziehung richten. — Wie es beim einzelnen Christen nicht auf das Maß ankommt, mit dem er seinen Glauben zu preisen weiß, sondern darauf, wie er seines Glaubens in der Nachfolge Christi lebt, und wie das wesentliche Stück dieser Nachfolge, nach dem eignen Wort des Herrn, Selbstüberwindung ist, so wird die christliche Erziehung es im Auge zu behalten haben, daß für die rechte Vorbereitung und Befähigung des Kindes zu solcher Selbstüberwindung eben die Stärkung seiner Willenskraft, die Fähigkeit und Willigkeit dazu, das Angenehme sich zu versagen, das Schwere auf sich zu nehmen, von größter Bedeutung ist. —

Und indem wir hierher in unsrer Entwicklung gelangt, hoffen wir nunmehr auch von dem Vorwurf frei zu sein, als hätten wir für die Erziehung als wesentlich einen äußerlichen, schablonenhaften, geistesleeren, des sittlichen Gehalts entbehrenden Grundsatz aufgestellt. —

Es lag uns natürlich daran, die Sache auf den möglichst einfachen, Allen verständlichen Ausdruck zu bringen. — Alle, die ein Herz für ihre Kinder haben, können unsren Satz in der Kindererziehung verwenden. — Wie tief dieser Grundsatz erfaßt, wie weise und treu er ausgeführt wird, — ja, das hängt von der Tiefe, Weisheit und Treue der Erzieher ab. — Aber mehr oder weniger Gutes wird immer für die Kinder dabei herauskommen, wenn die Erziehung überhaupt jenem Grundsatz verständlich nachzuleben sucht. — Völlig verkehrte und daher schädliche Anwen-

verleugne sich selbst; wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, wer es verliert um meinetwillen, der wird es behalten. —

Warum diese Ordnung in Gottes Welt- und Heilsplan? Weil Gott der Absolute, der Vollkommene, der Ewige und Heilige ist, und weil er in Liebe sein Geschöpf zur Gemeinschaft mit sich und seiner Seligkeit bestimmt hat. — Zu solcher Vollkommenheit sich strecken und sie gewinnen kann aber der Mensch nur, wenn er lernt, um des Absoluten willen das Relative, um des Vollkommenen willen das Unvollkommene, um des Ewigen willen die Sünde, um der Liebe willen die Selbstsucht fahren zu lassen. — Es ist in uns eben Vieles zum Tode verurtheilt, das sterben muß, damit das Leben über uns Macht gewinne. — Und solches zu wollen und zu können, dazu erzieht Gott sich die Menschheit. — Wer die Geschichte der Erziehung des Menschengeschlechts seitens Gottes studiren will, der vertiefe sich in die Heils- und Welt- und Menschengeschichte, der blicke in sein eigenes Herz und Leben mit ehrlichem und demüthigem Sinn! —

Leuchtet uns aber das Licht der heiligen Liebe Gottes, wie sie in seiner göttlichen Pädagogie sich offenbart, sollten wir nicht suchen, von daher zu lernen, wie wir die große, uns anvertraute Aufgabe der Erziehung unserer Kinder, die zugleich Gottes Kinder sind, nach Gottes eigener Methode ausführen?! —

Und es giebt wahrlich keine wichtigere, ohne alle Frage zu allen Zeiten gleich bedeutsame Aufgabe, als die Erziehung unserer Kinder. —

Wie oft hören wir sorgenschwere Bemerkungen betreffs der Zukunft unserer Jugend. — Was die Zukunft uns und ihnen bringt, weiß Niemand unter uns mit Sicherheit. — Das vorherzusagen, ist aber auch nicht unsere Aufgabe. — Unsere unbestreitbare Pflicht ist aber, in guten und bösen Tagen alles zu thun, was wir thun können, um die künftige Generation tüchtig zu machen zu dem ihr geordneten Lebenskampf. —

Daran arbeite ein Jeder nach bestem Wissen und Gewissen! — An solcher Arbeit theilzunehmen versuchten wir auch durch unser Votum. —

